Regiment übernehme, dann wolle er sie zuerst wieder wecken aus dem Winterschlafe. Auch der Sommer redete ihr zu und versprach, ihre Frucht zu reifen, damit sie nie dem Untergange geweiht sein könne. So schloß sich dieses Blümchen vertrauensvoll dem Herbste an, der ihm zum Schutz einen scharfen Saft gab, damit die Menschen es nicht anfassen, die Tiere nicht fressen sollten. Vor dem Winter aber fürchtete sich das Blümchen nicht und zog sich vor ihm in den Schutz der Erde zurück und so ward es die „Zeitlose", die im Herbste blüht, im Frühling Blätter trägt und ihre Frucht im Sommer reift. Sie paßt gut zu den Herbstnebeln, zu den müden Sonnenstrahlen, den Herbstfäden und dem matten Fächeln des Windes, echt herbstlich deutet sie mit ihrer zarten Farbe die Vergänglichkeit an in der Sterbezeit des Jahres. Was aber die Giftigkeit der Herbstzeitlose anlangt, so ist diese doch nicht so arg, daß wir uns nicht einen Strauß davon pflücken und in unser Zimmer stellen dürfen. Diese bleiche Schönheit gehört nicht zu jenen tückischen Gewächsen, welche die Haut anschwellen lassen, die sie berührte oder deren Duft Kopfschmerzen bereitet, wenn sie das Zimmer schmücken sollen. Das kluge Vieh läßt auf der Weide die Herbstzeitlose stehen und schiebt selbst deren trockene Blätter zurück, wenn sie sich doch in die Stallfütterung verirren sollten. Diese letzte Zierde des Herbstes ist also durchaus nicht so gefährlich, wie oft angenommen wird, man kann sie vielmehr wohl sogar harmlos nennen, weil sie sich trotz ihrer augenscheinlichen Zartheit aber wunderbar lange im Wasserglase hält und auch einfach in den feuchten Rasen gesteckt, sich recht lange frisch erhält, so wird sie vielfach zur Zierde der grünen Grabhügel benutzt, die in dieser Zeit allerdings eines solchen Schmuckes sehr bedürftig sind.

— Im **Central-Theater** steht, wie bereits mitgeteilt, für Donnerstag, den 8. d. M., das einmalige Gastspiel der berühmten spanischen Tänzerin und Sängerin Madame Otero mit ihrem aus 25 Personen bestehenden Ensemble vom Olympia-Theater in Paris bevor. Madame Otero, zweifellos die gefeiertste Beauté der Gegenwart, wird mit ihrer Tänzer- und Sängergesellschaft, darunter ein Mandolinisten- und Gitarristen-Chor, in fünf Ein- und Zweiaktern, die den ganzen Abend ausfüllen, auftreten und zwar in den spanischen Szenen „La Chalupa" (Die Kokette), in denen sie ein Mädchen aus dem andalusischen Volksleben spielt, in der Komödie „La Peur" (Die Furcht), in der lyrischen Pantomime „Rêves d'Opium" (Opiumrausch), in einem „Intermezzo", in dem nach spanischer Sitte ausschließlich gesungen und getanzt wird, und in einem zweiaktigen Bilde „La Quadrille". Als hervorragende Solisten bringt Madame Otero den bekannten Pariser Mimiker Mr. Franck, den Sänger Loone vom Lyric-Theater in London mit und als erste Sängerinnen und Tänzerinnen die Damen Pancita, d'Artigny und Moreau. Das Gastspiel findet bei mäßig erhöhten Preisen statt. — Der Vorverkauf beginnt Montag, den 5. d. M., an der Kasse des Central-Theaters. — Heute werden zwei Vorstellungen (½4 Uhr und ½8 Uhr) gegeben.

— Die schönen Herbsttage werden gewiß vielen Tierfreunden auch heute, Sonntag, dem monatlichen 25-Pfennig-Tage, Veranlassung geben, den Zoologischen Garten mit seinem reichen Tierbestand aufzusuchen. Dieses schöne gemeinnützige Institut verdient allseitige Beachtung und Unterstützung schon um deswillen, weil die Erwerbung und Erhaltung der an die verschiedensten klimatischen Verhältnisse gewöhnten Tiere außerordentliche Mühen und Aufwendungen verursacht, und letztere nur aus den eigenen Einnahmen Deckung finden müssen. Der Tierbestand des Gartens ist zur Zeit ein außerordentlich reicher, da zu dem vor kurzem eingegangenen afrikanischen Tiertransporte von 5 Giraffen, 3 Straußen usw., neuerdings sich noch aus der Kaiserlichen Menagerie in Schönbrunn bei Wien ein Paar aus Ostafrika importierte Löwen, ein schwarzer Panther, ein sehr seltener Karabaubüffel aus Indien und ein Renntier gesellten. Sämtliche Tiere befinden sich bei schönem Wetter in ihren Sommerkäfigen. Die Kapelle des Leib-Grenadier-Regiments unter Leitung des Königl. Musikdirektors O. Herrmann konzertiert am Sonntag von Nachmittags 4 Uhr an. Das Konzert ist in dem billigen Garten-Entree von 25 Pfg. mit inbegriffen.

— Die heutige Nummer d. Bl. enthält 4 Sonderbeilagen und zwar 2 für die Gesamtauflage, einen Prospekt der Gasmotorenfabrik Deutz, betr. Sauggas-Anlage und einen dergleichen des Dresdner Tierschutzvereins, betreffend einen Aufruf an alle Freunde des Tierschutzes; ferner 2 für die Stadtauflage, die Landtags-Kandidatur des Herrn Hofrat Dr. Osterloh betreffend, und eine Preisliste in Brennmaterialien von Bollmann u. Laudner, Kohlen-Grosso-Geschäft, hier.

— **Schwurgericht.** Die Geschworenen haben sich nochmals mit Vorgängen zu beschäftigen, welche sich anläßlich der bekannten Maiunruhen zutrugen. Wegen Aufruhrs und Landfriedensbruchs haben sich zu verantworten der 23jährige Bildhauer Georg Albert Koch aus Dresden, der 35jährige Handarbeiter und Kutscher Arthur Huhle aus Dresden, der 27jährige Formentischler Hermann Franz Liebig aus Dresden, der 41jährige Arbeiter Gottlieb Schieweck aus Neu-Marchwitz, der 27jährige Maurer Friedrich Ernst Gustav Dietrich aus Weinberge, der 25jährige Former Gustav Paul Nitzsche aus Großröhrsdorf und der 35jährige Kürschner Oskar Karl Fiedler aus Dresden. Den Angeklagten stehen als Verteidiger zur Seite die Rechtsanwälte Dr. Knoll, Höffer, Dr. Langheineken, Müller v. Berneck, Dr. Giese und Dr. Neumann; die Anklage vertritt Staatsanwalt Brendler. Die Angeklagten sind bis auf Nitzsche und Fiedler mehrfach wegen Gewalttätigkeitsdelikte vorbestraft. Es wird ihnen zur Last gelegt, am Abend des 26. Mai auf der Schäferstraße bei Gelegenheit der Maurerausperrung an einer Zusammenrottung teilgenommen, Sachen beschädigt, den Sicherheitsbeamten durch Bedrohung und Gewalt Widerstand geleistet und die Beamten tätlich angegriffen zu haben. Nitzsche kommt als Rädelsführer in Verdacht. Die Angeklagten bestreiten, wie in den früheren Verhandlungen, jegliches Verschulden und behaupten, nur aus Zufall unter die Tumultuanten geraten zu sein. Koch erzählt, er habe von ferne gesehen, wie ein Gendarm den Nitzsche festnahm. Er sei wohl vorgegangen, um dem Gendarm zu helfen, dann wäre die Menschenmenge gegen ihn, Koch, tätlich geworden unter dem Rufe: „Der Lump will nun auch noch den tschechischen Hunden helfen!" Die Gendarmen hätten sich verabredet, ihm, dem K., „ein ordentliches Ding zu drehen". Huhle wird beschuldigt, 2 Gendarmen angegriffen, in den Rücken gestoßen und zu Boden geworfen zu haben, verwahrt sich jedoch dagegen und behauptet, die Menge von Tätlichkeiten gegen die Beamten abgehalten zu haben. Liebig soll versucht haben, den arretierten Nitzsche zu befreien. Er habe dabei versehentlich einen Gendarm am Arm ergriffen, sofort aber mit einem Schlagring einen Hieb auf den Kopf erhalten, sei zu Boden gestürzt und arretiert worden. Er sowohl wie Schieweck befanden sich in erster Reihe der Menschenmenge, welche die Planke vor dem Kirstenschen Neubau stürmte; mit Fäusten haben die beiden unter lautem Brüllen und Johlen auf die Gendarmen eingeschlagen. Schieweck selbst will von den Tumultuanten als ein „polnisches Luder" angesehen und mißhandelt worden sein. Dietrich will ebenfalls nur ein Opfer eines unglückseligen Zufalls sein. Er habe mit einem Bekannten auf der Straße gestanden und zu seinem Begleiter geäußert, doch von hier wegzugehen, da es hier gerade so ein Ding werde wie in Löbtau. Als die Bretterplanke vor dem Kirstenschen Neubau zusammenstürzte, stellte sich Nitzsche an die Spitze der Aufrührer und rief: „Kameraden, Kollegen! Wir müssen nicht einzeln, sondern zusammen gegen die tschechischen Hunde vorgehen!" Ein Entlastungszeuge bekundet dagegen, daß N. unmöglich diese aufreizenden Reden geführt haben könne. Der am wenigsten belastete Fiedler behauptet, durch einen Stoß in die Menschenmenge geschleudert worden zu sein, und bestreitet ganz entschieden, irgend etwas gegen die Gendarmen unternommen zu haben. Die Auslagen der Gendarmen sind teilweise unbestimmt, da doch an dem fraglichen Abende alles drunter und drüber ging. Die Verteidiger für Dietrich, Fiedler, Nitzsche und Huhle beantragen Freisprechung, der Staatsanwalt strenge Bestrafung sämtlicher Angeklagten. Die Geschworenen verneinen die Fiedler betreffenden Schuldfragen, weshalb dieser Angeklagte freigesprochen wird. Nitzsche gilt nach dem Spruche der Geschworenen nicht als Rädelsführer. Das Urteil lautet im übrigen gegen Koch und Nitzsche auf 1 Jahr 6 Monate, gegen Huhle, Liebig, Schieweck und Dietrich auf je 2 Jahre Gefängnis; den vier Letztgenannten werden die Ehrenrechte auf je 5 Jahre aberkannt. Die Untersuchungshaft kommt bei Nitzsche mit 2, bei den übrigen Verurteilten mit 3 Monaten in Anrechnung.

— Mit Beginn des neuen Vierteljahres (1. Oktober) ist eine Einrichtung in Kraft getreten, durch die den Lesern der **„Dresdner Nachrichten"** in **Meißen** (und **Cölln**) bez. in **Pirna** und **Copitz** Gelegenheit geboten wird, unser Blatt wie die Leser in Dresden und dessen Vororten täglich 2 Mal, **morgens und abends, zugestellt** zu erhalten. Die Leser in Meißen (und Cölln) bez. in Pirna und Copitz, welche hiervon Gebrauch machen wollen, werden gebeten, ihre Bezugsbestellungen für das neue (4.) Vierteljahr nicht bei der Post, sondern in Meißen in Kobischs Buchhandlung (Inh. Curt Knibbe), Elbstraße 12, in Pirna bei der Firma C. Diller & Sohn (Inh. Albert Diederich), Königsplatz 8 aufzugeben. In diesen Geschäften können die „Dresdner Nachrichten" an Werktagen morgens und abends (Sonntags und Montags nur morgens) abgeholt werden oder die Blätter werden den Beziehern durch besondere Boten zugetragen. Wir machen ferner darauf aufmerksam, daß die Abendausgaben unseres Blattes, welche in Meißen (und Cölln) bez. Pirna und Copitz noch an demselben Tage zur Ausgabe gelangen, zum Unterschiede von anderen Dresdner Abendblättern, alle bis nachmittags 4 Uhr eingehenden wichtigen Meldungen von Dresden und auswärts, einschließlich der Berliner Börsenberichte, enthalten. — Der Bezugspreis pro Vierteljahr beträgt Mk. 3,—, wenn die Zeitung in den genannten Geschäften in Meißen und Pirna abgeholt, Mk. 3,50, wenn die Zeitung ins Haus geliefert wird.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Kaiser sandte dem General der Artillerie z. D. v. Hoffpauer, Chef des 1. Posenschen Artillerie-Regiments Nr. 20, zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum folgendes Telegramm: „General der Artillerie v. Hoffpauer. Rominten, den 1. Oktober 1903. Ich wünsche Ihnen zum heutigen Tage, an dem sie vor 50 Jahren Ihre ruhmvolle, in langer Friedensarbeit und unter drei Feldzügen gleich bewährte militärische Laufbahn begonnen haben, von Herzen Glück, und erinnere mich dabei gern und dankbar Ihrer besonderen Verdienste, die Sie mir durch die Erweiterung und Ausgestaltung Ihrer Waffe gewährt haben."

Prinz Heinrich von Preußen wird von Eugène Deltez im „Gil Blas" einer außerordentlich sympathischen Besprechung unterzogen. Es heißt da: „Nichts an dem Prinzen ruft den Eindruck eines preußischen Offiziers hervor. Auf seinen Zügen ist etwas Melancholie zu bemerken, aber keine herrschsüchtigen Träume haben je in seinen Gedanken Platz gefunden. Das Geschick hatte ihm den Platz neben dem Throne angewiesen, indem es ihm jede Aussicht benahm, ihn je zu besteigen, und da es nicht in seinem Geschmacke lag, sich auf die Thronstufen zu setzen, so ergab er sich von Anfang seiner Laufbahn an dem Seemannsberufe, der ihm lange Reisen nach den entferntesten Erdteilen gestattete, mit Leib und Seele. Er trägt das friedfertige Herz Friedrichs des Philosophen, seines Vaters, in der Brust. Korrekt und ohne jede Steifheit vermeidet er große Reden und auffällige Kundgebungen. Was ihm mehr behagt, das sind und bleiben die Stunden des Schweigens auf dem unbegrenzten Meere. Alte deutsche Offiziere haben mir von dem Staunen und den schwärmerischen Ergüssen seiner Künstlerseele während seiner zweiten Seefahrt im Oktober 1878 an Bord der Korvette „Prinz Adalbert" erzählt, von seinen Ausbrüchen des Entzückens beim Anblicke des klaren Himmels und der wilden Schönheit Madeiras. . . Der Kapitänleutnant Fanch, Sohn eines englischen Vaters und einer französischen Mutter, der in der deutschen Marine dient und oft mit dem Prinzen Seereisen unternommen hat, analysierte mir seinen Charakter folgendermaßen: „Im Dienste zeigt er eine durch nichts zu beirrende Leutseligkeit. Alle, die das Glück hatten, sich ihm zu nähern, sind durch die festesten Banden der Liebe und Verehrung mehr an seine Person als an seine hohe Stellung gefesselt. Denn es gibt nur wenige unter ihnen, vom Höchsten bis zum Niedersten, die ihm nicht etwas schuldeten. Man muß ja zugestehen, daß seine hohe Geburt ihm seine Aufgabe erleichtert, aber er nutzt seine Stellung nur dazu aus, die anderer zu verbessern. Er nimmt den Admiralen gegenüber eine Haltung ein, die ihre Ideen vorwiegen läßt, manchmal auf die Gefahr hin, den Anschein zu erwecken, als habe er persönlich keine. Und doch ist er ein wahrer Seemann und ein sehr tüchtiger. Um keinen Preis würde er es zu einem Konflikte kommen lassen. Er lebt so wenig als möglich bei Hofe, und wenn man ihn fortgehen sieht, so kann man mit Sicherheit voraussagen, daß er die Taschen voll Glück für alle, die ihn umgeben, zurückkehren wird." Dieses Urteil des französischen Schriftstellers entspricht, wie jeder bestätigt, der mit dem Prinzen Heinrich persönlich oder nur mit seiner Umgebung bekannt ist, der Wahrheit. Von ihm kann man wie von Moltke auch sagen: „Er hat keinen Feind."

Die „Deutsche Ztg." bemerkt zu der Gegenüberstellung der kaiserlichen Antworten auf die Huldigungstelegramme des Kölner Katholikentages und der Ulmer Generalversammlung des Evangelischen Bundes: „Möglich, daß der verschiedene Ton der Antwort mit hervorgerufen wurde durch eine mehr oder minder diplomatische Fassung des Huldigungstelegramms. Aber zu solchem Diplomatisieren hat man im Evangelischen Bunde keinen Anlaß, weil man dem Staate ohne Vorbehalt gegenübersteht, ohne Vorbehalt auch dem vom Staate und vom Kaiser geforderten Grundsatz der Toleranz. Um so schmerzlicher wird man die Möglichkeit empfinden, von dem Monarchen, dem man sich im Glauben verbunden fühlt, kühl behandelt zu werden. Und wenn der Vorsitzende des Bundes in seiner Rede u. a. an die Vorgänge bei der Einweihung des Portals der Metzer Kathedrale erinnerte, so werden viele in dem, was jetzt aus Köln berichtet wird, eine Wiederholung dieser Vorgänge sehen, und die Frage aufwerfen, ob auch nur dem staatlichen Interesse gedient wird, wenn die Würdenträger der römisch-katholischen Kirche vor denen des Staates derartige Auszeichnungen erfahren. Dem konfessionellen Frieden kann es keinesfalls dienlich sein, wenn bei den Angehörigen der einen Konfession das Gefühl Nahrung erhält, daß der Staat und seine Vertreter der andern ein größeres Maß von Rücksicht zu teil werden lassen."

Im dritten „Vierteljahrsheft 1903 zur Statistik des Deutschen Reichs" wird eine Statistik über Schaumwein-Erzeugung und -Besteuerung im deutschen Zollgebiet veröffentlicht, und zwar für die Zeit vom 1. Juli 1902 bis 31. März 1903. Insgesamt haben 103 Fabriken Schaumwein aus Fruchtwein ohne Zusatz von Traubenwein, 203 Fabriken dagegen anderen Schaumwein hergestellt. Die Gesamterzeugung an fertiggestelltem Schaumwein in der Zeit vom 1. Juli 1902 bis 31. März 1903 betrug 7 690 023 ganze Flaschen, wovon nur 151 378 (2 v. H.) auf den Schaumwein aus Fruchtwein ohne Zusatz von Traubenwein kommen. Außer den nachversteuerten Mengen wurden versteuert von dem Schaumwein aus Fruchtwein usw. 129 909, von anderem Schaumwein 5 949 275 ganze Flaschen; ausgeführt unter Steuerkontrolle wurden von der ersteren Sorte nur 3023, von der anderen 795 509 ganze Flaschen, während die Gesamteinfuhr vom Auslande 798 474 Flaschen betrug. Die Anfangsbestände (1. Juli 1902) und die Endbestände (31. März 1903) an fertiggestelltem Schaumwein in den Fabriken beliefen sich auf 37 295 bezw. 52 133 Flaschen Fruchtschaumwein und 1 151 302 bezw. 1 875 563 Flaschen anderen Schaumwein. Als Reinertrag der Schaumweinsteuer wurden in der Zeit vom 1. Juli 1902 bis 31. März 1903 vereinnahmt 5 186 860 Mark, wovon 2 260 942 Mark auf die Nachsteuer entfallen.

Der Zentralverband deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender veröffentlicht in seinen „Mitteilungen" den Geschäftsbericht für das Verbandsjahr 1902/03. Aus diesem Schriftstück ist ersichtlich, in welch' ruhiger und umsichtiger Weise und mit welch' beachtenswerten Erfolgen der Verband die Interessen der von ihm vertretenen Berufsstände wahrnimmt. Er zeigt sich nicht nur bemüht, Mißstände aufzudecken, Schädigungen des Gewerbebetriebes und ihre Ursachen nachzuweisen und zu deren Hebung positive Vorschläge zu machen, sondern er weist auch darauf hin, daß an Staatshilfe nicht alles gelegen sei, daß vielmehr nebenbei von der Selbsthilfe ausgiebiger Gebrauch gemacht werden müsse. Was die Warenhaussteuer betrifft, so bestreitet der Geschäftsbericht die verschiedentlichen Behauptungen, daß diese Maßnahme eine verfehlte sei. Vor der Hand kann die Steuer, die an sich gering genug ist und durch nachträgliche Entscheidungen noch abgeschwächt wird, ihre Wirksamkeit gar nicht zeigen. Nächst dem Kampfe gegen das Konsumvereinswesen hat sich der Zentralverband die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs angelegen sein lassen. In einer Eingabe an das Reichsamt des Innern hat er die Wünsche der Detaillisten nach Ergänzung der geltenden Gesetze, namentlich in bezug auf das Ausverkaufswesen, unterbreitet. Augenscheinlich ist dieser Schritt erfolgreich gewesen, denn, wie vor kurzem verlautete, ist demnächst ein gesetzgeberisches Vorgehen nach dieser Richtung zu erwarten. Ebenso ist in bezug auf die Regelung des Auktionswesens schon auf dem Verordnungswege in Preußen viel gebessert worden. Zu der Kartellenquete sind in Berücksichtigung des Wunsches des Zentralverbandes die von diesem vorgeschlagenen Persönlichkeiten als Sachverständige zugezogen worden. Eine jüngst durch die Fachpresse gehende Nachricht, daß die neue Abteilung für Arbeiterstatistik des Kaiserl. Statistischen Amtes eine Statistik der Kleinhandelspreise beabsichtige und hierzu sich mit dem Zentralverbande deutscher Konsumvereine in Verbindung gesetzt habe, hat den Zentralverband deutscher Kaufleute und Gewerbetreibender veranlaßt, sich an das Statistische Amt mit einer Darlegung zu wenden, in der mit Recht hervorgehoben war, daß die von Detailhändlern und wirtschaftlichen Vertretungen zu ermittelnden Angaben aus vielen Gründen eine ungleich größere Beachtung verdienen als die einseitigen Mitteilungen von Konsumvereinen. Sehr beachtenswert ist der Vorschlag des Zentralverbandes, von denjenigen Waren, bei denen die ermittelten Preisangaben stark von einander abweichen, Proben einzufordern, um nach Untersuchung der Qualität durch Sachverständige den Preis feststellen zu lassen. In bezug auf die sozialpolitische Gesetzgebung gibt der Geschäftsbericht der Regierung zu bedenken, daß schon jetzt dem selbständigen Kaufmanne und Gewerbetreibenden erhebliche Lasten aufgebürdet sind, und daß durch eine Steigerung derselben die wirtschaftliche Schwächung des Gewerbestandes noch erhöht werden würde. Die von dem Zentralverband empfohlene Selbsthilfe bezieht sich in erster Linie auf die Bildung von Rabatt-Sparvereinen und auf die Herbeiführung gemeinsamer Einkäufe. Durch diese Einrichtungen ist am zweckmäßigsten den ebenfalls diese Hilfsmittel benutzenden Konsumvereinen die Spitze zu bieten. Wie der Geschäftsbericht mitteilt, sind auf diesem Gebiete der Selbsthilfe schon erhebliche Fortschritte gemacht worden.

Die Anstellung von Arbeitern zur Unterstützung der Gewerbe-Aufsichtsbeamten will die Regierung in Württemberg in Erwägung ziehen. Für das laufende Etatsjahr ist die Anstellung von drei weiteren männlichen und einer weiteren weiblichen Hilfskraft in Erwägung gezogen, die zunächst probeweise und gegen Tagegeld angestellt werden sollen. Den neu zu berufenden männlichen Gehülfen soll hauptsächlich die Vornahme einfacher Revisionen zugewiesen werden; eine höhere Vorbildung wird von ihnen nicht gefordert; Voraussetzung ist eine gute Schulbildung, längere Beschäftigung in gewerblichen Betrieben und Befähigung für einen entsprechenden mündlichen und schriftlichen Verkehr. Der weiblichen Gehülfin werden ähnliche Revisionsaufgaben, wie der jetzigen Gewerbe-Inspektionsassistentin, zufallen. In den meisten Gewerbe-Inspektionsberichten des abgelaufenen Berichtsjahres 1902 wird von den Beamten mit Genugtuung auf das gute Verhältnis zwischen ihnen und den Arbeitern hingewiesen und als ein wesentlicher Faktor zur Erfüllung der Aufgaben der Gewerbe-Inspektion hervorgehoben.

Auf dem 7. Deutschen Fortbildungsschultage in Hamburg hielt Schuldirektor Pache-Leipzig einen beachtenswerten Vortrag über die aus der Gegenwart sich ergebenden Aufgaben der Fortbildungsschule. Der Redner leitete seine Ausführungen mit einem Hinweise auf die politische und soziale Zerrissenheit im Reiche ein, die es doppelt notwendig erscheinen lasse, alle Mittel anzuwenden, um dem Vaterlande mündige Menschen heranzuziehen, die durch Leistungen und Gesinnungen sich dereinst als tüchtige Männer bewähren. Gegenüber dem öden Materialismus auf der einen und der byzantinischen Abrichtung auf der anderen Seite sei es nötig, der heranwachsenden gewerblichen Jugend den Sinn für die staatserhaltende Arbeit, den lebendigen Bürgersinn, der die sicherste Garantie für das Gelingen aller staatserhaltenden Arbeit biete, zu wecken und zu erhalten. Demgemäß müsse die Jugend auf nationalem Gebiete durch Unterricht in der Gesetzeskunde weitergebildet werden. Größer aber als auf nationalem seien die Gegensätze auf sozialem Gebiete. Hier drohten daher auch die meisten Gefahren, insbesondere für die gewerbliche Jugend, und deshalb müsse das Hauptgewicht des Fortbildungsschulunterrichts auf das soziale Gebiet gelegt werden. Die Tatsache, daß fast 75 Prozent aller männlichen Deutschen geschlechtskrank sei, lasse die Frage angebracht erscheinen, ob es nicht notwendig sei, auch den Arzt an dem Fortbildungsschulunterricht teilnehmen zu lassen, um die heranwachsende Jugend über die Gefahren auf sittlichem Gebiete aufklären zu lassen. Eine nicht weniger große Gefahr bilde der Alkohol, der im Verein mit der geschlechtlichen Ausschweifung unserer Jugend das Nervöse und Greisenhafte verleihe, das alle diejenigen, die ihre Hoffnung auf das zukünftige Geschlecht setzten, mit lebhafter Sorge erfülle. Unsere ganze Erziehung sei zu schwächlich. Je freier ein Staat, desto strenger sollte die Erziehung sein, auch die Erziehung in den Fortbildungsschulen. Darum brauche man noch keinen Gamaschendienst einzuführen, [illegible] könne den bewährten väterlichen Ton beibehalten. Man solle aber jeglichen Verstoß gegen die Autorität und Sitte auf das Allerschärfste ahnden. Daran fehle es aber noch vielfach. Weiterhin forderte der Redner eine Reform der Lebenshaltung der gewerblichen Jugend, damit sie den schädigenden Einflüssen des Aftermietewesens, der Kneipe und des Tanzbodens mehr entzogen werde. Wesentlich sei auch die Heranziehung der ländlichen Jugend zum Fortbildungsschulunterricht. Die immer stärker in die Erscheinung tretende Frauenarbeit erfordere ebenfalls eine bessere Vorbildung der weiblichen Jugend, denn trotz der vorbildlichen Schritte der badischen und württembergischen Regierung auf diesem Gebiete seien die Verhältnisse noch immer geradezu beschämend und gleichzeitig rücke die Kalamität, welche die große Schar unversorgter Frauen auf wirtschaftlichem Gebiete heraufbeschwören müsse, immer näher. Auf der anderen Seite müsse nach wie vor der Pflichtbesuch für jeden Fortbildungsschulunterricht gefordert werden. (Lebhafter Beifall.) Die gegen diese Forderung erhobenen Bedenken in bezug auf den damit ausgeübten Zwang und so weiter seien nicht stichhaltig. Der moderne Staat könne verlangen, daß der künftige Gewerbetreibende nicht nur Volksschulbildung besitze, sondern auch auf fachlichem Gebiete seinen Mann stellen könne. Die Erfahrungen, welche man bisher mit dem fakultativen Unterricht gemacht habe, zeigten deutlich, daß damit nicht auszukommen sei. Zum Schluß seiner Ausführungen bedauerte der Redner, daß der Fortbildungsschulunterricht vielfach noch als Stiefkind und als Aschenbrödel behandelt werde, während er gleichzeitig denjenigen Regierungen und Gemeinden Dank sagte, die der Fortbildungsschule eine vollberechtigte Existenz eingeräumt hätten. (Lebhafter Beifall.) Der Redner legte schließlich folgende Thesen vor: 1. „Im Interesse des Staates hat die Fortbildungsschule den geschichtlichen Sinn zu pflegen, die Autorität von Staat, Gemeinde und Familie zu stützen und den Gemeinsinn zu fördern. 2. Im Interesse der Gesellschaft muß der ganze Unterricht von gesundem volkswirtschaftlichen Geiste durchdrungen sein, und es ist die wahre soziale Gesinnung zu erwecken. 3. Im Interesse der Sittlichkeit gilt es, aufklärend und bewahrend zu wirken, den Willen zu kräftigen und auch neben der Schule durch besondere Veranstaltungen erzieherisch zu wirken. 4. Im Interesse des Erwerbes und der Familie ist eine tiefere Berufsbildung erforderlich. Deshalb ist der Fortbildungsschule der Pflichtbesuch und der Berufsunterricht zu geben. Dem Schulzwange unterliegen die Angehörigen der Erwerbszweige und die schulentlassenen Mädchen."

Zu der Maßnahme der Berliner Polizeibehörden, beim Ausstande der Omnibusangestellten von abends 8 resp. 6 Uhr an den Omnibusverkehr zu untersagen, bemerkt die „Braunschweigische Landesztg.": „Es mag immerhin schwierig, ja vielleicht gefahrvoll gewesen sein, den Verkehr vor sich gehen zu lassen und dadurch blutige Zusammenstöße der Polizei mit den zu Ausschreitungen bereiten Massen zu gewärtigen, allein dies kann doch als keine hinreichende Rechtfertigung jener Maßnahme angesehen werden, die nur den Erfolg haben konnte, den Pöbel im Gefühle seines Uebermutes und seiner eingebildeten Stärke zu unterstützen und zu der Meinung zu verleiten, daß die Polizei sich nicht an ihn heranwagen wolle. Wenn solche Fälle sich wiederholen sollten, könnte man sich nicht mehr darüber wundern, daß die Frechheit und herausfordernde Leidenschaftlichkeit der Pöbelmassen in gewaltigem Grade steigt und bei jeder kommenden Gelegenheit sich um so gewalttätiger zeigen wird; denn hat der Mob erst die Ueberzeugung gewonnen, daß man ihn fürchtet, so ist er nicht mehr zu bändigen. Die Polizei muß unter allen Umständen dafür sorgen, daß der friedliche Bürger seinem berechtigten Erwerbe nachgehen darf, ohne Gefahr an seinem leiblichen Wohle zu laufen, kann sie das nicht, so ist sie unfähig und muß durch eine besser organisierte Macht ersetzt werden. Im Notfalle steht bei solchen Gelegenheiten Militär zur Verfügung. Es muß einen üblen Eindruck hervorrufen, wenn es um die öffentliche Sicherheit in der Residenz des Kaisers so jämmerlich bestellt ist, daß nicht einmal ein paar Hundert — oder mögen es ein paar Tausend sein — Radaubrüder und Straßenbummler im Zaume gehalten werden können. Was für Schlüsse würden daraus für den Fall zu ziehen sein, daß es dem Pöbel einmal beifiele, das Kaiserhoch zu bedrohen? Wenn man Arbeitswillige nicht mehr vor Angriffen sicherstellen kann, so ist das ein so beschämendes Armuts-